

slawischer Boden oder waren es mindestens diesseits der Toblacher Wasserscheide. In Kroatien oder anderen südslawischen Ländern dagegen sind die Harfen nur an der steierischen Grenze noch zu sehen. Merkwürdig ist ihr Vorkommen im Gebiete des obersten Rheines und im Tessiner Kanton der Schweiz.

11. Schopfen.

Man bezeichnet mit diesem Namen Gebäude, welche gewöhnlich nicht auf allen Seiten geschlossen sind, zum Unterstellen von Fahrzeugen und größeren Geräten dienen und oft auch die davon herrührenden Beinamen tragen. Man lagert dort außerdem vorrätiges Bau- und Brennholz, Laubstreu und dergl. und benützt sie zur Vornahme größerer Arbeiten, als Verkleinerung des Brennholzes, Zurichten des Futters. Hier steht auch die „Hanselbank“ (Schnitzbank), auf welcher der Bauer verschiedene Ausbesserungsarbeiten an den Geräten vornimmt.

In einfachen Fällen ist es oft nur eine Art Vordach auf zwei Säulen, an ein größeres Gebäude angestoßen, was man „Schopf“ nennt, woher das Wort Schopfen wohl auch genommen sein dürfte.*) Im südöstlichen Oberösterreich sagt man statt dessen auch „Labn“, in Salzburg „Hütt'n“.

Der Dachraum des Schopfens wird bei besserer Ausführung und geeigneter Lage wie bei den Ställen oft als Futterlager benützt, manchmal wird zu diesem Zwecke sogar ein besonderes Geschöß aufgesetzt, Tafeln Böhmen Nr. 4 und 11. Der Schopfen bei der Einfahrt in den Bauernhof von Waldhufengehöften ist S. 41 erwähnt. Auch in Oberösterreich macht man Einfahrten unter dem Schopfen, um Erntewagen bei Regen schnell im Trockenen zu haben, T.-T. II, Abb. 22.

Die Schopfen sind so einfach, als es die Landessitte zuläßt, hergestellt. Die Wände macht man aus Flechtwerk zwischen Ständern, Lehm, Block- oder Fachwerk, oft schon aus Mauerwerk. Das Dach ist gleichfalls sehr einfach und nach dem Ortsgebrauche ausgeführt.

Tafel Salzburg Nr. 3, Schopfen für Wagen im Erdgeschosse, im Obergeschosse mit Strohlager. Eingebaut ist ein Kasten (Speicher) aus Blockwerk.

Tafel Kärnten Nr. 3, letztes Bild bringt gleichfalls einen Schopfen.

12. Kasten (Speicher).

Bei den unvollkommenen Verkehrsmitteln früherer Zeit und dem Zwange, den Unterhalt möglichst aus den eigenen Erzeugnissen zu bestreiten, war es für den Bauer nötig, nicht nur Futter für sein Vieh, Saat für den nächsten Anbau, sondern auch Nahrungsmittel für den Unterhalt der Bewohner des Hauses bis zur künftigen Ernte im Hause zu haben und sich den Bedarf von der Ernte zurückzubehalten. Bei einer stärkeren Mißernte war früher Hungersnot unausbleiblich.

Da die Holzhäuser der früheren Zeit im Falle ausbrechenden Brandes samt ihrem Inhalte zu einem Aschenhaufen wurden, so wäre das Unglück noch größer gewesen, wenn auch die Vorräte vernichtet worden wären. Daher errichtete man zur sicheren Aufbewahrung derselben in der Nähe des Hauses, von der Wohnung aus gut zu sehen, ein besonderes Häuschen, pflanzte Bäume herum, die den Blitzstrahl auffangen und es auch vor Windanfall und Flugfeuer behüten sollten. Man hieß es Kasten.

*) S.: M. Heyne: „Das deutsche Wohnungswesen“, Leipzig 1899, S. 180 und 208.

Diente der Kasten ausschließlich für Korn, so hieß er Getreidekasten. Weiters bewahrt man dort Rauchfleisch, Fettwaren, Hülsenfrüchte, Obst. Zur Sicherung vor zahlreichen menschlichen und tierischen Dieben und Näschern mußte er gut verwahrt sein. Den Schlüssel führt in der Regel Bauer oder Bäuerin bei sich. Die Wände sind aus Mauerwerk oder solidem Blockwerk, die Tür ist solid und mit gutem Schlosse versehen. Besonders galt es Fleisch und Speck vor den Nagetieren zu sichern, welche sich mittels ihrer scharfen Zähne den Weg nach innen zu bahnen suchten. In dieser Beziehung war ein allein-stehendes Gebäudchen leichter zu verwahren, als eine Vorratskammer im Hause, wo diese Diebe von unten und oben, von allen Seiten, durch die geöffnete Türe leicht eindringen konnten. Allerdings hat man im Hause auch noch eine Vorratskammer, doch mehr für den Hausgebrauch, für Milch und Nahrungsmittel, die schnell verbraucht werden.

Die Kasten waren aus obgenannten Gründen früher allgemein verbreitet. Gegenwärtig, wo auch der Bauer an der Geldwirtschaft teilnimmt und wo es selbst in entlegenen Gegenden möglich ist, sich leicht und schnell mit jederlei Verbrauchsgegenständen zu versehen und wo man es versteht, sich auch im Hause sichere Vorratskammern anzulegen, ist ein großer Teil der Speicher verschwunden oder wurde für andere Zwecke, z. B. zu Wohnungen verwendet.

Im Gebiete des Blockwerkbaues ist der Kasten aus starken, wenn tunlich lärchenen oder eichenen Bäumen in genauer Bearbeitung hergestellt. Sockel und allfälliges Untergeschoß macht man gerne aus Mauerwerk. In manchen Gegenden erbaute man den Kasten zumeist in Mauerwerk mit feuersicherem Dache, was wohl sehr zweckmäßig war. Der untere Raum diente als Keller und war für Rüben, Erdäpfel u. dgl. soweit Kühle erforderlich, bestimmt. Auch Mäuse und Ratten sind dadurch am besten abgehalten. Die hölzernen Kasten haben wieder den Vorteil der Trockenheit.

Man hat bei hölzernen Speichern gegen diese unermüdlichen Belagerer aller Speisevorräte besondere Mittel. Man stellt den Speicher nicht unmittelbar auf die Erde, sondern, wie Tafel Tirol, Nr. 2, (Rodl in Unterrain) zeigt, auf vier Füße aus Wurzelstöcken, welche so unterschritten sind, daß die Mäuse nicht bis an den schwebenden Kasten kommen können. Manchmal sind die Stützen in dieser Art auch doppelt unterschritten. Derlei Wurzelstöcke sind zugleich auch sehr wetterbeständig. Eine interessante Einrichtung ist bei Speichern im Kanton Wallis getroffen, wie man im Werke: „Das Bauernhaus in der Schweiz“, Tafel 3, sehen kann. Auf den kurzen Holzfüßen liegen fast einen Meter im Durchmesser haltende Steinplatten, worauf erst das Gebäude sitzt. Auch in Kärnten hat man derlei Anlagen.

Eine andere Mauswehr sieht man auf Tafel Kärnten Nr. 2, bestehend aus einem außen oberhalb des zweiten Geschosses rundherum dachartig vorragendem Brette, welches die Mäuse hindert, nach dem dritten Geschosse zu kommen, wo eben das Rauchfleisch hängt. Man findet solche Mauswehren auch in Oberösterreich.

Im Marchfelde, nördlich von Wien, bei den Heanzen in West-Ungarn, in Oberösterreich, wo überall starker Getreidebau ist, befindet sich der Speicher, der dort nur für Korn dient, im Hofverbände als ein Teil des Wohngebäudes. (T.-T. I, Abb. 7, Tafel Ungarn Nr. 1 und 2.) Bei den Heanzen heißt der Kasten auch Kitting (Gehütten?). Sowie das Haus, ist er auch stets gemauert und gewölbt.

Vielfach ist der Getreidekasten ein Einbau in die Scheuer, Tafel Oberösterreich, Nr. 1 und 2, Tafel Salzburg Nr. 3 zeigt ihn solid aus Blockwerk im Inneren des Schopfens (der Hütt'n) als besonderen Bau aufgestellt.

Die Tafeln Salzburg Nr. 4 und Steiermark Nr. 5 bis 7 bringen Kasten aus Blockwerkswänden mit gemauertem Untergeschosse als Keller.

Tafel Kärnten Nr. 2, interessanter, dreigeschossiger Bau, unten in Mauer-, oben in Blockwerk, mit Mauswehr (s. o.).

Tafel Salzburg Nr. 6, vollständig gemauerter, reich bemalter Kasten im Lungau, ein Beispiel vieler dort in dieser Art vorkommenden Bauten.

In Ungarn, Kroatien und im nördlichen Dalmatien führen die Speicher den türkischen Namen Hambar. Sie stehen meist zum Schutze vor Feuersgefahr mitten im Hofe und sind entweder ganz feuersicher erbaut, oder doch, wenn tunlich mit Ziegeln gedeckt. Über kroatische Speicher wurde S. 88 gesprochen. S. Tafel Kroatien Nr. 2. Im slawischen Untersteiermark und in Bosnien hat man Speicher, welche nur auf zwei eingerammten Pfählen stehen und deshalb auch gegen die Angriffe der Mäuse gesichert sind.

Die Siebenbürger Sachsen, jahrhundertlang den Türkeneinfällen ausgesetzt, hatten ihre auf Hügeln bei den Orten liegenden Kirchen wohl befestigt, oder auch besondere Bauernburgen erbaut, welche als Zuflucht für die Bevölkerung des Dorfes und deren Habe dienten. Innerhalb der Ringmauern war für jedes Haus im Dorfe ein Gemach als Speicher für Lebensmittel und Wertsachen angelegt, welche beständig dort blieben. Der Bauer nahm sich von ersteren nur einen kleinen Vorrat mit nachhause, so daß bei Gefahr feindlicher Streifzüge hauptsächlich nur das Vieh in die Festung gebracht werden mußte. Diese Speicher werden zum Teile noch heute benützt. Auch im steirischen Raabtale, in Fehring und Feldbach sind derlei Kirchenfestungen mit Speichern noch in Resten vorhanden.

In Ungarn findet man noch manchmal unterirdische im Löß gegrabene, nach oben sich verengende Gruben zur Aufbewahrung von Getreide, welche seit Jahrhunderten auch in Griechenland, Süditalien, Frankreich, Spanien, Rußland und Ägypten als Silo bekannt sind. Auch in Norddeutschland kennt man sie als Getreidekeller. In derlei oben gut verschlossenen und gegen atmosphärische Feuchtigkeit geschützten Gruben erhält sich das Getreide lange Zeit gut. Man findet manche durch Einsturz. Zu Kronstadt in Siebenbürgen, Hof am L.-G. und Röschitz in Niederösterreich ist deren Vorkommen festgestellt worden.

13. Wein-Preßhäuser.

Über Wein-Preßhäuser wurde schon auf S. 142 im allgemeinen gesprochen. Derartige Räume sind höchst einfach und oft ist es nicht viel mehr als ein Schopfen. Interessant ist für uns die Vorrichtung zum vollständigen Auspressen des Mostes aus der Maische, welche meist schon auf dem Felde durch Stößeln der Trauben erzeugt wurde. Von der Weinpresse rinnt der Most entweder unmittelbar in Fässer des neben befindlichen Kellers, oder wenn die Gelegenheit nicht so günstig ist, in Bottiche, von wo er in die Fässer im Keller übertragen wird.

In früherer Zeit war wohl bei den Bauern das Austreten mit den Füßen üblich und soll in Dalmatien noch vor kurzem in Gebrauch gewesen sein. In Ungarn hatte man einfache Pressen ohne Hebel, wo der Druck nur mit Schraube ausgeübt wurde. Hebelpressen sind in unseren deutschen Weinländern aus dem siebzehnten, viele aus dem achtzehnten Jahrhunderte vorhanden. Es sind umfangreiche, interessant gebaute Apparate aus Eichenholz, von denen eine im nachfolgenden beschrieben wird. Sie sind dem Range und Vermögen des Besitzers entsprechend, oft mit Kehlungen und sogar Schnitzereien, Wappen und Inschriften versehen und bilden dann nebst den verzierten Fässern und wohl auch deren Inhalt den Stolz des Hauses.